

Perry Rhodan

Perry Rhodan

Nr. 10 von 12

ATLANTIS 2

Madeleine Puljic / Olaf Brill

Sklaven der Insel

Perry Rhodan



Nr. 10

ATLANTIS 2

Madeleine Puljic

Olaf Brill

Sklaven der Insel

Eine Reise nach Andromeda –
Sichu Dorksteiger trifft auf Tefroder

Gut 3000 Jahre in der Zukunft: Atlantis ist nie untergegangen, sondern Heimat für Millionen Menschen und Außerirdische, die friedlich miteinander leben. Perry Rhodan, Sichu Dorksteiger, der Arkonide Atlan und ihre Freunde haben sich in dieser parallelen Zukunft, die sie die Tangente nennen, eine neue Existenz aufgebaut. Sie sind sich aber uneins, ob eine Rückkehr in die Heimat möglich ist – und wenn ja, zu welchem Preis, denn Übertritte zwischen beiden Universen haben un-absehbare Konsequenzen.

Insbesondere Atlan leidet darunter, dass Arkoniden – genau wie Menschen – in der Tangente nur eine Nebenrolle spielen. Er hintergeht Rhodan und geht eigene Wege, weil er hofft, Arkon auf diesem Weg zu neuer Macht zu verhelfen.

Er stattet sich mit Artefakten aus dem geheimen Arsenal eines Ritters der Tiefe aus und fliegt die Heimatwelt der Kol Mani an, dem wichtigsten Volk der Tangente. Von dort aus will er in das ursprüngliche Universum wechseln.

Verfolgt wird er dabei von Sichu Dorksteiger. Die Wissenschaftlerin muss sich einer gefährlichen Gegnerin stellen: Sie wird eine Gefangene der SKLAVEN DER INSEL ...



1.
Atlan
Einen Monat zuvor

»Was im Namen der Galaxis tust du da?« Von Grauen gepackt musste ich mit ansehen, wie Koomal Dom sich seines Anzugs entledigte und mir seine sehnige, geschlechtslose Gestalt präsentierte. Nur der eiförmige Zellaktivator hing noch um seinen Hals.

Willst du wirklich wissen, warum er sich vor dir entblößt?, spottete mein Extrasinn.

In der Tat, das wollte ich nicht.

Bevor ich meine Frage jedoch zurückziehen konnte, wandte sich der Kol Mani glücklicherweise von mir ab. »Ich bereite mich auf den Besuch meines Heimatplaneten vor.« Damit griff er in einen bereitstehenden Topf mit indigofarbener Paste und strich sich diese in großzügigen Kringeln auf den Leib. »Wir erreichen in Kürze Kollmania Medes.«

Wo Dom für unsere Ankunft eine einwöchige Zelebrierung seiner eigenen Großartigkeit hatte vorbereiten lassen.

»Deshalb takelst du dich also auf? Für deine Feierlichkeiten?«

Mir schwante Übles. Auf GORVAUR hatte Dom keinen solchen Aufwand betrieben und sich dennoch zwei Tage lang exzessiv von seinen Untergebenen feiern lassen. Wenn er sich nun extra in die Farben seines Volkes hüllte, hatte er offensichtlich vor, unseren Aufenthalt auf der Zentralwelt des kolmanischen Reiches noch pompöser zu gestalten. Und somit noch weit unangenehmer für mich.

»Willst du das immer noch durchziehen?«, erwiderte ich entsprechend gereizt. Die letzte Feier hatte mir bereits genug Demütigungen auferlegt. »Wir haben, was wir brauchen: Das Xynthas-kolth ist an Bord der NURO-KOROM. Die Interferenz liegt zum Greifen nah vor uns. Wir brauchen nur hindurchzufliegen. Warum willst du weiter Zeit vergeuden?«

»Warum hast *du* es so eilig?« In aller Seelenruhe stellte Koomal Dom den Tiegel mit Indigofarbe beiseite und

griff nach einem anderen, dieser mit einer neongrünen Paste. Noch mehr bunte Kringel auf seiner nackten Haut. Ich erkannte die ersten Ausläufer von Regenbögen. Was auch sonst.

Ich schnaubte. »Weder du noch ich werden bekommen, was wir möchten,

wenn Rhodan und Dorksteiger hier aufkreuzen und unsere Angelegenheiten verpfuschen. Also ja, ich habe es eilig!« Missbilligend deutete ich auf Doms Körperbemalung. »Du hast mir bereits demonstriert, welche Bedeutung du für dein Volk hast.« Und welche ich innehatte – nämlich die eines Handlungers. Diese Rolle gefiel mir ganz und gar nicht. Allerdings wusste ich inzwischen, dass ich für Doms Pläne essenziell war – und das wiederum gab mir ein gewisses Maß an Selbstsicherheit. »Ist es wirklich nötig, noch mehr Zeit zu vergeuden? Für alberne Sentimentalitäten bleibt genug Zeit, sobald wir unser Ziel erreicht haben.«

»Hoffen wir es.« Der Kol Mani betrachtete mich mit seinem harthäutigen, ausdruckslosen Gesicht, das durch

Die Hauptpersonen des Romans:

Atlan – Für den Arkoniden gibt es kein Zurück.

Koomal Dom – Die Rückkehr ist für ihn der Weg nach vorn.

Sichu Dorksteiger – Die Ator im Psychoduell mit einer geheimnisvollen Fremden.

Nernan Deg, Kannal Thorton und Grellesh – Dorksteigers Kameraden brechen aus.

die farbenfrohe Bemalung nichts an Sympathie gewann.

Auch nicht, als er seiner Regenbogenbemalung noch goldene Kringel hinzufügte.

»Aber falls es dich beruhigt, dies ist kein Auftakt zu endlosen Festivitäten.« Er stieß ein leises Seufzen aus. Die Hautlappen an seinen Nasenschlitzen flatterten. »Oder alberne Sentimentalität. Es hat alles seinen Grund.« Endlich schien er mit seinem Äußeren zufrieden zu sein, denn er verschloss den letzten Tiegel. »Unsere gemeinsame Reise ist bald zu Ende. Ich bin sicher, für dich ist das eine Erleichterung.«

»Hast du mich deshalb in deine Unterkunft beordert?«, spottete ich. »Um dich von mir mit blankem Hintern zu verabschieden?«

Der Ritter der Tiefe lachte leise. »Ich gehe nicht davon aus, dass du mich allzu sehr vermissen wirst.«

Mit diesen Worten schlüpfte Dom in seine bunte Bordkombination, die immer noch genug seiner Bemalung preisgab, und warf sich das wallende Cape um die Schultern, ohne das er nirgendwo hinging – nicht einmal auf seinem eigenen Schiff.

Das metallische Schillern des Porleyterumhangs spiegelte die bunten Kringel auf seinem Körper und ließ den Kol Mani wie einen mürrischen Regenbogen aussehen. Nur seine starre Mähne aus wild wuchernden Knochenauswüchsen war so tiefschwarz wie zuvor.

»Komm mit mir«, forderte er. »Ich möchte dir das Herzstück des Kol-Manischen Reiches zeigen.«

*

Hinter Kollmania Medes ging die Sonne auf. Ihr Lichtkranz schob sich

am schwarzen Rund des Planeten entlang, bis sich die Strahlen gleißend hell über die Zentralwelt des Kol-Manischen Reiches – und des Kol-Manischen Korrelats – ergossen. Während die NURO-KOROM auf unser Ziel zusteuerte, erlosch unter uns das nächtliche Lichtermeer, und die Sonne gab den Blick frei auf das, was Koomal Dom mit solchem Stolz erfüllte: Medane, die kontinentgroße Stadt der Regenbogenfetschisten.

Zum Glück war Dom von dem Anblick dermaßen eingenommen, dass ihm mein Mangel an Begeisterung völlig entging.

Es war nicht mein erster Sonnenaufgang, und aus dem All betrachtet glich diese Welt vielen anderen, die ich bereits besucht hatte. Allerdings musste ich zugeben, dass das schiere Ausmaß von Medane beeindruckend war. Die Stadt erstreckte sich über den gesamten Hauptkontinent, der nahezu ein Viertel der Planetenoberfläche einnahm. Gegen diese Metropole nahm sich Can Coronto wie eine primitive Provinzstadt aus.

Wir passierten den ausladenden orbitalen Raumhafen, an dem riesige Frachter und Handelsschiffe ange-dockt lagen. Viele davon entsprachen wie unser eigenes Schiff der kolmanischen Bauweise, schwertförmig mit ausladendem Heck. Auch Fingerschiffe mit Metagrav-Antrieb waren zu sehen, selbstverständlich aber kleinere Modelle als unseres. Die kompakteren Personenschiffe – touristischer oder diplomatischer Natur – würden direkt in der Stadt landen. So auch wir.

Natürlich ließ Dom es sich nicht nehmen, die NURO-KOROM in niedriger Flughöhe eine Schleife fliegen zu lassen, damit ich auch ja einen angemessenen Eindruck der Stadt erhielt – oder aber, damit auch wirklich jeder dort



unten wusste, welch hoher Besuch im Anflug war. Selbst wenn Dom uns nicht hätte ankündigen lassen, spätestens mit unserem Einflug in den Luftraum über der Stadt wusste ganz Medane über unsere Ankunft Bescheid. Die KOROM mochte nicht riesig sein, doch sie war kaum zu verwechseln, schmal und schwärzer als die tiefste Nacht. In der ganzen Milchstraße und ganz Andromeda flogen nur Koomal Dom und Perry Rhodan solche Einheiten.

Ich bezweifelte, dass Rhodan sich in den zwölf Jahren seit seiner Erhebung zum Verkünder der Superintelligenz einmal hierher verirrt hatte. Medane glänzte mit überbordenden Kunstformen und architektonischen Wundern. Wobei *glänzte* die Sache auf den Punkt brachte.

Opernhäuser und Amphitheater, Trivid-Häuser und gigantische Museen versuchten einander mit farbenfrohen Gestaltungen zu überbieten. Kostproben neuester Kunstwerke schwebten als haushohe, dreidimensionale Hologramme über den Schaustätten. Dazwischen überspannten filigrane Brücken ganze Stadtteile. Vor Blumen strotzende Parkanlagen durchbrachen das kunterbunte Stadtbild und waren geradezu erholsam in ihrem vorherrschenden Grün. Gewaltige, in sich gedrehte Türme präsentierten Glassitfenster, die in einer Weise angeordnet waren, dass immer irgendwo ein Regenbogen schimmerte. Ich seufzte. Immerhin hielten sie sich mit Werbehelos zurück.

So dachte ich, bis wir den Landeplatz ansteuerten und auf sämtlichen umliegenden Gebäuden das Gesicht Koomal Doms aufleuchtete – die Arme segnend erhoben, die Krallenspitzen seiner insgesamt sieben Finger aneinandergelegt. War es ein Zufall, dass mir die Geste die Theaterinszenierung

von Doms Heldentaten in Erinnerung rief, zu der er mich verpflichtet hatte? Wohl kaum. Es war eindeutig, welches Produkt hier großflächig beworben wurde: der verheißungsvolle Retter Koomal Dom.

»Der Bürgermeister wird uns persönlich in Empfang nehmen.«

Nichts Geringeres hätte ich erwartet. So eindrucksvoll Kollmania Medes auch sein mochte, letztendlich war es bloß eine bunte Handelswelt, bedeutend vor allem durch ihre Rolle für das Korrelat. Medanes höchsten Würdenträger zu entsenden, um uns zu empfangen, war nur angemessen.

Dennoch zupfte Dom nervös am Kragen seines Regenbogenmantels, ehe er die Hände sinken ließ und auf mich herablickte. Warum? Fürchtete er, der legendäre Ritter, etwa einen einfachen Bürgermeister? Die Konfrontation mit seiner Heimatwelt? Oder doch eher das, was uns danach erwartete?

»Halt dich zurück, sobald wir gelandet sind«, riet mir Dom. »Dass ich einen Arkoniden ins Kollmansystem bringe, wird bereits für genug Aufregung sorgen. Wir sollten die kolmanische Gastfreundschaft nicht weiter als nötig ausreizen.«

Ich hob die Augenbrauen. »Dann soll ich mich nicht wieder als Tefroder verkleiden?« Bei dem Aufwand, den Koomal Dom gerade betrieb, um sich passend zu kleiden?

»Nicht nötig«, befand er jedoch. »Solche Eskapaden wie auf GORVAUR würden alles nur unnötig verkomplizieren.«

Also sollte ich wieder einmal den Hampelmann spielen, damit Dom sich in Szene setzen konnte? Das konnte er gerne versuchen. Er brauchte *mich*, um das Xynthaskolth zu bedienen. Ich dagegen würde meinen Weg in die

Interferenz notfalls auch ohne ihn finden.

»Am unkompliziertesten wäre es, direkt die Interferenz anzusteuern«, wandte ich deshalb ein.

Dom gluckste. »Nein, das wäre das *Auffälligste*, was wir tun könnten. Vielleicht mag es in *deiner* Welt angehen, Kopf voran und ohne jede Höflichkeitsbekundung in fremdes Verwaltungsgebiet zu stürmen. Wir Kol Mani erwarten da etwas mehr Anstand.« Dabei richtete er seine gelben Augen auf mich, als wäre ich ein unzivilisierter Primitivling. »Kum ist nicht nur der Bürgermeister von Medane, er ist außerdem ein ranghoher Abgeordneter des Korrelats. Es wäre äußerst unhöflich, ihm keinen Besuch abzustatten. Erst recht, da er uns bereits erwartet.«

*

Selbstverständlich war es nicht bloß der Bürgermeister, der uns erwartete. Ein zwanzigköpfiges Begrüßungskomitee hatte sich an unserem Landeplatz versammelt – und das waren nur die Amtsträger, die sich vor der Absperrung aufhielten. Dahinter ballte sich eine lautstark feiernde Masse an Kol Mani und vereinzelt Vertretern anderer Völker. Sie alle hatten sich farbenprächtig bemalt. Über ihren Köpfen flirrten Seifenblasen und glitzerndes Konfetti, das sich auflöste, ehe es den Boden berührte. Die Versammelten tanzten und stampften zu einem gutturalen Gesang, den sie mit vollem Körpereinsatz untermalten: Sie klickten mit den Krallen, klopfen sich auf die Brust und ließen ihren Kehlsack vibrieren.

Sobald Dom aus dem Schiff trat, brandete ohrenbetäubender Jubel auf, den Dom mit entsprechend großmütiger Haltung aufnahm: indem er die Segengeste auf den Holos imitierte.

Der Jubel geriet ins Stocken, als ich hinter ihm aus dem Schatten der NURO-KOROM trat. Plötzlich hatten die Abgeordneten es äußerst eilig, uns zu begrüßen – und in einen bereitstehenden Gleiter zu bugsieren.

Immerhin war dieser zum einen auf die Größe von Kol Mani ausgelegt und damit für mich äußerst geräumig, zum anderen mit allem erdenklichen Luxus ausgestattet, inklusive einer Sitzrückenmassage. Die angebotenen Snacks und Getränke vermied ich. Die Erfahrung hatte mich gelehrt, dass der Erhalt meiner Geschmacksknospen mit den Vorlieben der Kol Mani nicht kompatibel war. Von den Auswirkungen, die verwesendes Fleisch auf meinen Magen-Darm-Trakt hätte, ganz zu schweigen.

Ich lehnte mich zurück, genoss die rhythmischen Vibrationen des Sitzes und tat, als ginge mich das Gespräch meiner beiden Mitfahrer nichts an. Dabei schloss ich die Augen gerade so weit, dass ich sie unauffällig beobachten konnte.

Die anfänglichen gegenseitigen Ehrbekundungen interessierten mich in der Tat wenig. Es dauerte jedoch nicht lange, ehe Kum seine Bedenken entweder vergaß oder über Bord warf, denn er kam direkt auf den Punkt zu sprechen, der ihn irritierte: mich.

»Bitte verzeih, Ritter, aber wir haben uns gefragt ... Nun, du kommst in sehr ungewöhnlicher Begleitung. Gibt es ... etwas, das wir wissen sollten? Gerüchten zufolge kam es zu einer ...« Er senkte die Stimme. »... *arkonidischen Invasion* auf der Erde?«

Diese Gerüchte waren mir neu. Dom dagegen winkte ab. »Ein Missverständnis atlantischer Journalisten«, versicherte er. »Und nichts, das in Zusammenhang mit meinem Begleiter steht. Er ist hier, um mir bei einer wichtigen Angelegenheit zu assistieren.«



Zu assistieren, soso. Es kostete mich einige Mühe, keine Regung zu zeigen und damit zu verraten, dass ich das Gespräch der beiden sehr genau verfolgte. Assistieren ... Von wegen!

Was würde der ehrenwerte Koomal Dom davon halten, wenn ich seinem Gegenüber verraten würde, dass sein erhabener Ritter als *unwürdig* eingestuft worden war, als von den Chaosmächten kontaminiert? Und dass es nun an *mir*, dem Arkoniden, lag, Doms mysteriösen Großen Plan durchzuführen?

»Ich verstehe«, lenkte Kum bereitwillig ein, dabei konnte er gar nichts verstehen. »Nun, wenn du das so beschlossen hast, dann bin ich sicher, dass es das Beste für uns alle ist.«

Da gab es nichts zu beschließen. Ich war der Einzige an Bord der NUROKOROM, der in der Lage war, das Xynthaskolth zu bedienen. Weil es in mir etwas erkannt hatte, das ich hätte werden können. *Ich* hätte der Ritter der Tiefe werden sollen – nicht dieser narzisstische Friedensheuchler. Ich hätte die Arkoniden zu Glanz und Gloria führen sollen.

Nun, die Vergangenheit zu ändern, lag nicht in meiner Macht. Die Zukunft dagegen würde ich neu gestalten, wenn wir mithilfe des Xynthaskolths in ein anderes Universum wechselten. Ja, ich würde Dom helfen, zu holen, was er benötigte, um dieses Universum zu retten. Ich würde dort jedoch auch eine arkonidische Streitmacht sammeln. Und ich würde mein Volk dorthin befördern, wo es sein sollte – an die Spitze.

Dom musste das zumindest ahnen, doch er nahm es in Kauf. Bestärkte mich sogar darin, meinem Plan zu folgen. Was nur bewies, wie verzweifelt er war. Ich war bestimmt keine Option, die er gerne in Anspruch nahm. Aber eine andere gab es nicht.

Der Bürgermeister klickte die Finger aneinander. »Darf ich fragen, um welche wichtige Angelegenheit es sich dabei handelt?«

»Aber natürlich«, erklärte Dom zu meiner völligen Verblüffung.

Er wollte ihm doch nicht etwa wirklich das Ende des Universums verkünden?

»Vielleicht ist dir etwas Ungewöhnliches an der Lokkol-Grenze aufgefallen?«, erkundigte sich Dom.

Kum legte den Kopf schief. »Die Lokkol-Grenze liegt in einer Sperrzone«, wandte er ein. »Niemand kann genau sagen, was dort vor sich geht.«

»Niemand kann es mit eigenen Augen sehen«, korrigierte Dom ihn großmütig. »Aber ich bin sicher, ihr beobachtet das Gebiet auf andere Weise. Und ganz bestimmt habt ihr bemerkt, dass sich die Interferenz darin verändert hat.«

Kum wirkte überrascht. »Du weißt davon?«

»Natürlich«, amüsierte sich Dom. »Du weißt es vermutlich nicht, weil es vor deiner Amtszeit war, Bürgermeister Kum. Aber ich war derjenige, der die Interferenz einst zur Sperrzone erklärte. Ich habe das getan, um alle Bewohner des Kol-Manischen Reiches zu schützen.« Er seufzte schwer. »Und aus demselben Grund muss ich mich nun über dieses Verbot hinwegsetzen.«

Oha, nun wollte er doch Klartext sprechen? Ich riskierte einen genaueren Blick auf Kum, doch die starre Mimik der Kol Mani war äußerst unergiebig, wenn es um das Ablesen nuancierter Reaktionen ging.

»Du willst in die Sperrzone fliegen?«, hakte der Bürgermeister nach.

»Ich will – nein, ich muss in die Interferenz«, erwiderte Dom. »Eine Gefahr geht von diesem Gebiet aus, die nur ich bändigen kann.«

Diesmal entfuhr mir doch ein belus-

tigtes Schnauben. Rasch tat ich so, als wäre ich bloß im Schlaf aufgeschreckt, und drehte mich zur Seite. Auf diese Weise konnte ich die beiden zwar nicht länger beobachten, aber immerhin weiter belauschen. Sofern sie mir meine Scharade abkauften.

Es dauerte einen Moment, dann sprach Kum weiter. »Es ehrt uns sehr, dass du – und natürlich dein Begleiter – euch die Zeit nehmt, unsere Festivität zu besuchen. Insbesondere, da euch eine so wichtige Aufgabe bevorsteht ...?«

Ich spürte, wie sich Dom neben mir anspannte. Ich hätte den medanesischen Bürgermeister für eine solche Frechheit sehr enge Bekanntschaft mit dem Leerraum schließen lassen. Dom jedoch tat, als wäre die Frage kein Affront, sondern ein völlig normaler Teil des Gesprächs.

Er lehnte sich zurück und ließ abermals ein bedauerndes Seufzen hören. »Deshalb muss ich dich auch um einen Gefallen bitten, Kum. Die NUROKOROM hat Anweisung, während des Triumphzugs heute Abend zu starten. Mein Begleiter und ich benötigen einen anonymen Gleiter, um unbemerkt zu ihr aufzuschließen.«

»Ihr verlasst uns?« Ich konnte den Blick des Bürgermeisters förmlich auf mir spüren. »Und die Feierlichkeiten?«

»Werden wie geplant stattfinden. Das Volk soll von unserer Abreise nichts bemerken.« Dom klang entschlossen. »Sie sollen die Feier genießen. Wir werden zurückkehren, ehe sie vorüber ist.«

Wie stellte er sich das vor? Die Feier sollte eine Woche dauern. Das Xynthaskolth würde uns für Monate in das andere Universum versetzen. Danach würde es uns Doms Erklärungen zufolge unweigerlich zurück in dieses Universum ziehen, wie an einem elas-

tischen Band. Einfach in der anderen, für Arkon besseren Wirklichkeit zu verbleiben, war also unmöglich.

Innerhalb einer Woche zurückzukehren allerdings ebenfalls. Selbst wenn Koomal Dom das, was er zu erreichen hoffte, in kürzerer Zeit vollbrachte – das Xynthaskolth würde uns nur einmal überwechseln lassen. Eine zweite Anwendung war ausgeschlossen, und der ganze Prozess ließ sich weder aufhalten noch beschleunigen.

Log Dom den anderen Kol Mani also an? So heilig, wie er tat, war er nicht, das hatte er auf unserer gemeinsamen Reise unter Beweis gestellt. Wie viel konnte ich diesem Hochstapler also glauben?

Ich beschloss, mein Getue aufzugeben, und richtete mich auf. Just in dem Moment hielt der Gleiter an, und Kum erhob sich. »Wir sind da, Auserwählter.«

*

Zu meinem Glück trübte meine Anwesenheit die Feierlichkeiten weit genug, dass Koomal Dom seine mit Papiergirlanden und holografischen Darstellungen verzierte Plattform nicht – wie von Kum vorgeschlagen – inmitten der Parade schweben ließ. Er hielt sich am Rand des Festzugs und begnügte sich damit, die überlebensgroßen dreidimensionalen Hologramme an sich vorbeiziehen zu sehen, in Trivid-Kameras zu winken und das Wasser-Licht-Spektakel mit angemessenen Worten zu würdigen.

Dass ich hinter ihm stand, wurde gekonnt ignoriert.

Ein Umstand, den ich begrüßt hätte, hätte er mir die Gelegenheit geboten, mich zu absentieren ... oder mir wenigstens etwas Ablenkung zu verschaffen. Was das anging, hatte mir



Kollmania Medes allerdings wenig Reizvolles zu bieten: zu viele Kol Mani, zu wenig Personen, die sich einem Geschlecht zugehörig fühlten, vorzugsweise dem Weiblichen.

Nachdem ich also gefühlt stundenlang Wasserfontänen gezählt hatte, war ich beinahe überrumpelt, als Dom mich von unserer Plattform schubste.

»Jetzt«, raunte er mir zu. »Solange das Lichtspiel läuft!« Er hatte recht, der Hauptteil des Festakts war vorüber. Der Straßenzug versank nun in nächtlicher Dunkelheit, während über unseren Köpfen gigantische Hologramme ineinandergriffen und ein straßenweites Farbspektakel aufführten, das die Kol Mani staunend betrachteten.

»Und du willst dich gar nicht verabschieden?«, spottete ich.

Dom schien es plötzlich überaus eilig zu haben. Den Kopf gesenkt eilte er auf den Gleiter zu, den Kum für uns bereitgestellt hatte.

»Du solltest nicht über meine Entscheidungen lachen, ehe du nicht alles verstanden hast«, entgegnete er schärfer als erwartet. »Du hast einiges gesehen, Atlan. Aber das Wichtigste steht dir noch bevor. Erst wenn du alles weißt, solltest du dir ein Urteil über mich erlauben. Vergiss nicht: Auch wenn du das Potenzial zum Ritter der Tiefe in dir trägst – ich bin es, der diese Verantwortung aufgebürdet bekam.«

Da Dom keine Anstalten machte, dort Platz zu nehmen, ließ ich mich auf den Pilotensitz des Gleiters fallen. »Tu nicht so, als würdest du deinen Status nicht genießen!«

»Dass mein Amt gewisse Vorzüge besitzt, schmälernt nicht die Last, die damit einhergeht – im Gegenteil. Aber das wirst du bald begreifen.« Er bedeutete mir, zu starten.

Kum war so vorausschauend gewesen, unseren Kurs bereits in den Auto-

piloten einzuspeisen. Ich musste bloß das Startfeld betätigen, und schon flogen wir los. Erst im Schneckentempo, doch sobald wir den Trubel der Feierlichkeiten hinter uns gelassen hatten, stieg der Gleiter höher, ordnete sich in den spärlichen Flugverkehr ein und folgte ihm in einen ruhigeren Straßenausläufer, wo es nicht weiter auffiel, als wir steil in den Himmel schossen – der NURO-KOROM entgegen.

2.

Sichu Dorksteiger Tag 145, Epoche 10.304

Verraten und verkauft.

Zornig schlug Sichu Dorksteiger mit den flachen Händen auf die betongraue Wand ihrer Zelle, die sich bestimmt zehn Meter in die Höhe erstreckte.

Dorksteiger war Gefangene einer tefrodischen Terroristengruppe, die sich die Sklaven der Insel nannte. Gefangene irgendwo auf einem unbekanntem Planeten in Andro-Alpha, einer der Andromeda vorgelagerten Kleingalaxien. Dorthin hatte der Arkonide Atlan sie mit einer falschen Spur gelockt, da war sie nun vollkommen sicher.

Die Ator presste einen Fluch aus ihrer Heimat zwischen den goldfarbenen Zähnen hervor.

Nur Atlan war in der Lage gewesen, die Rico-Signale so kunstvoll zu fälschen, denen sie gemeinsam 15 Jahre lang nachgegangen waren.

Sie hatten eine Spur in das Universum finden wollen, aus dem Dorksteiger und Perry Rhodan ursprünglich stammten. Dort gab es einen anderen Atlan, dem Dorksteiger seit Jahrhunderten vertraute.

Doch der Atlan der Tangente, in der



sie nun feststeckten, hatte eine andere Geschichte. Er fühlte sich noch immer der Stärke des arkonidischen Imperiums verpflichtet und hatte keine Beziehung zur Menschheit entwickelt. Dieser Atlan hatte sich mit dem Kol Mani Koomal Dom verbündet, seines Zeichens Ritter der Tiefe und offenbar auf einer Mission, die ein ganzes Universum auslöschen würde. Dafür hatte dieser Atlan die Besatzung der CARFESCH verraten und verkauft.

Noch einmal schlug Dorksteiger die Hände an die Wand. Sie würde es diesem Atlan heimzahlen. Ironischerweise – da auch der Atlan der Tangente einen jahrtausendelangen Tiefschlaf hinter sich hatte – war Dorksteiger ihm um einige Jahrhunderte Lebenserfahrung voraus. Sie hatte nur den Fehler gemacht, in ihm den verlässlichen Freund aus ihrem alten Universum zu sehen.

Die Wand fühlte sich kalt und massiv an. Sie bestand vermutlich aus einer molekülverdichteten Metallplast-Legierung. Keine Chance, da mit bloßen Händen durchzukommen. Dennoch trommelte sie nun mit den Fäusten dagegen, genau dreimal. Dann lauschte sie – nichts. Wieder drei Trommelschläge. *Wumm – wumm – wumm.*

Sie legte ein Ohr an das kalte Metall. Niemand antwortete. Vielleicht hatte das Material schallisolierende Eigenschaften. Vielleicht hatten die Tefroder auch Dämpfungsfelder um die Zellen gelegt. Sie hatten an alles gedacht.

Dorksteigers Implant war abgeschaltet. Den Raumanzug hatten sie ihr abgenommen und durch eine schmutzig graue Kombination mit orangefarbenen Streifen ersetzt – Gefängnis Kleidung. Dorksteiger war aus einer leuchtend-bunten Welt, in der ihr alle Informationen der Galaxis mit einem Gedankenbefehl zur Verfügung stan-

den, in eine dunkle Höhle der völligen Isolation gestoßen worden.

Dennoch zweifelte die Ator nicht daran, dass ihre 16 Kameraden von der CARFESCH in unmittelbarer Nähe untergebracht waren, vielleicht schon im Raum nebenan.

Sie blickte hoch. Die Zelle war etwa fünf Meter lang und breit. Zehn Meter über ihr gab es eine fensterlose Decke. Dort musste sich die Lichtquelle befinden, die den Raum in eine diffuse Helligkeit tauchte. Die Decke war jedoch unerreichbar für sie. Falls die Tefroder mittels Massenaufhebungsfeldern den Schwerkraftvektor geändert hatten, war noch nicht einmal sicher, dass dort, bezogen auf die planetare Schwerkraft, wirklich *oben* war.

Der Ort hieß Zaynsch. Das hatten die Tefroder ihr gnädigerweise verraten. Eine Information freilich, die keinerlei Nutzen hatte oder irgendwie zu ihrer Befreiung beitragen konnte. Vielleicht war damit ein Planet, vielleicht auch nur der Stützpunkt oder Gefängnisstrakt gemeint, in den die Tefroder sie geworfen hatten.

»Ihr kommt nach Zaynsch«, hatte ein grimmiger Wärter einsilbig erklärt, mehr nicht.

Die Ator setzte ihre Klopfexperimente fort, diesmal systematisch: dreimal klopfen, warten, horchen, ein Stück zur Seite. Wieder dreimal klopfen, zur Seite. Alles in der irrwitzigen Hoffnung, eine strukturschwache Stelle zu finden oder Antwort ihres Zellennachbarn zu bekommen. Andererseits gab es nichts, was sie sonst tun konnte. Also klopfte sie weiter.

Die Tätigkeit half, ihren Zorn auf Atlan loszuwerden und ihre Gedanken in rationale Bahnen zu lenken.

Atlans falsche Spur hatte die Besatzung der CARFESCH zu einem kol-



manischen Fingerschiff in der Korona des blauen Riesensterns Uhrak geleitet. Dieses Schiff war baugleich mit der CARFESCH und der NURO-KOROM gewesen, den beiden vermeintlich einzigen Exemplaren dieser Raumschiffsklasse. Dort waren Dorksteiger und ihre Kameraden in die Falle der Tefroder getappt. Doch diese hatten sie nicht sofort getötet. Das hieß, sie wollten noch etwas von ihnen. Das war ihre Chance.

Die Tefroder mussten auf irgendeine Weise mit Koomal Dom verbündet sein, und das, obwohl in diesem Universum die Kol Mani die Tefroder praktisch verdrängt und zu einer untergeordneten Regionalmacht gemacht hatten, ähnlich wie sie es mit den Arkoniden in der Milchstraße getan hatten. Anders war es nicht zu erklären, dass Dom den Tefrodern die CARFESCH praktisch auf dem Silbertablett serviert hatte – ein Raumschiff, das durch seine Molkexithaut fast unzerstörbar war und jede Art von Energie in Hyperenergie umwandeln konnte. Die CARFESCH war damit allen Einheiten der Tefroder und auch denen des Korrelats weit überlegen. Der Ritter der Tiefe konnte unmöglich ein so wertvolles Schiff in die Hände einer Terroristengruppe gegeben haben, die den Kol Mani an den Kragen wollte.

Welche Rolle also spielten die Sklaven der Insel in Koomal Doms Plänen? Tefrodische Terroristen waren bisher in der Milchstraße nicht in bedeutendem Maß in Erscheinung getreten, abgesehen von einer kleinen Gruppe, die vor vielen Jahren Anschläge auf die atlantische Hauptstadt Can Coronto verübt hatte. Und welchem wahnwitzigen Plan folgten Atlan und Koomal Dom nun, da sie Dorksteiger und die CARFESCH abgehängt hatten?

Ein kaum wahrnehmbares Geräusch

ließ die Ator herumfahren. Automatisch ging sie in eine Dagorabwehrposition.

In der nur scheinbar fugenlosen Metallwand öffnete sich eine Ritze. Helles Licht strömte ein, in dem Dorksteiger Staubpartikel tanzen sah. Zwei Türflügel fuhren beinahe geräuschlos auf.

Dahinter zeigten sich zwei wuchtige Tefroder mit ausgesucht gleichmütigen Mienen. Sie beließen es nicht dabei, ihrer Körperkraft zu vertrauen, sondern hielten Strahlenpistolen in den Händen, die sie auf Hüfthöhe unverbindlich ins Zelleninnere richteten.

Dorksteiger kalkulierte, ob sie trotzdem mit den Wächtern fertigwerden konnte. Es war möglich, wenn sie nahe genug an sie herankam. Aber die Ator entschied sich, auf eine spätere Gelegenheit zu warten. Die beiden Tefroder würden ihr ja anscheinend eine kleine Führung durch das Gefängnisgebäude geben, das wollte sie sich auf keinen Fall entgehen lassen. Vielleicht ergaben sich daraus wertvolle Informationen für später.

»Mitkommen!«, sagte der eine, wie zu erwarten war. Er benutzte die Sprache der Tefroder, die Dorksteiger seit Langem vertraut war. »Die Herrin will dich sehen.«

*

Die *Herrin* verbarg ihr Gesicht hinter einem Verzerrerfeld.

Dennoch war sie eindeutig eine Tefroderin, hochgewachsen und jung, mit dem Gehabe einer Frau, die genau wusste, was sie tat. Sie trug eine schwarze Uniform ohne jegliche Insignien, die ihren athletischen Körper betonte, dazu schwarze Handschuhe und einen kurzen, ebenfalls schwarzen

Schulterumhang. Ihre Stimme war kalt wie die Nacht, herrisch und befehlsgewohnt. »Wir haben dich als Anführerin jener Gruppe identifiziert, die mit einem Spezialraumschiff der YONESON-Klasse in unser Territorium eingedrungen ist. Du bist die aktuelle Kommandantin des Schiffs?«

Dorksteiger spannte die Bauchmuskeln an und rüttelte mit den Armen an den mechanischen Handfesseln, mit denen man sie an einen harten metallenen Thron gefesselt hatte. Nicht um einen Angriff zu versuchen, sondern, um ihrer Gegenspielerin zu zeigen, dass sie die Folter nicht wehrlos über sich ergehen lassen würde. Tefrodische Terroristen würden vor nichts zurückschrecken, das wusste sie von früher. Sie konnte sich denken, dass der metallene Stuhl, auf den die Tefroder sie gesetzt hatten, einige heimtückische Mechanismen enthielt.

Der Verhörraum war ein ähnlich enges und hohes Zimmer wie ihre Zelle – nur dass sich weit oben keine kahle Decke befand, sondern ein vergittertes Fenster, das den Blick auf einen fahlen, gelben Himmel freigab. Die Gitterstäbe warfen ein Schattenmuster in den Raum.

Dorksteiger ging nicht auf die Frage der Tefroderin ein. »Mit welchem Recht habt ihr uns gefangen genommen?«, erwiderte sie ruhig und ohne ein Zeichen von Emotion.

»Mit dem Recht derjenigen, denen die Macht über Andro-Alpha zusteht.« Die Tefroderin betonte das Tefroda auf eigentümlich altmodische Weise. Ihre Stimme triefte vor eiskalter Arroganz.

»Ihr habt uns eine Falle gestellt!«, setzte Dorksteiger nach. »Wir sind einer Spur gefolgt, die uns in diese Galaxis geführt hat. Diese Spur haben der Ritter der Tiefe Koomal Dom und der Arkonide Atlan gelegt. Welcher Natur

ist die Zusammenarbeit zwischen euch und Koomal Dom?«

Die Tefroderin lief in gebieterischer Manier ein paar Schritte auf und ab als wollte sie Dorksteiger vorführen, dass sie frei war und die Ator ihre Gefangene. »Dir dürfte es nicht entgangen sein, dass ich diejenige bin, die die Fragen stellt, und du die, die sie beantwortet.«

Nur eine Armlänge vor Dorksteiger machte sie halt, verschränkte die Arme vor der Brust und legte den Kopf leicht schief, als schaute sie auf ein kleines Kind. Das Verzerrerfeld verwandelte ihr Gesicht in eine amorphe Masse. Dann machte sie auf dem Absatz kehrt, nahm ihre Wanderung wieder auf und sprach in beiläufigem Plauderton weiter. »Wir sind über die Verhältnisse in der Galaxis, die du Milchstraße nennst, gut unterrichtet. Wir haben überall unsere Spione. Du bist Sichu Dorksteiger aus dem Volk der Ator – und Ehefrau des Verkünders Perry Rhodan.«

Dorksteiger biss die Zähne zusammen. Die Tefroderin mochten einiges über ihre Taten wissen, seit sie durch das Temporale Superpositionstor in die Tangente gekommen war. Aber es war zweifelhaft, ob sie ihren Werdegang in Anthuresta kannten, zumal dieser in einem anderen Universum stattgefunden hatte. Sie mochten Dorksteiger für eine versierte Wissenschaftlerin oder sogar eine Spionin halten.

Aber sie hatten keine Ahnung davon, dass sie bereits vor Jahrhunderten zu einer Soldatin der Frequenz-Monarchie ausgebildet worden war. Später hatte sie sich Perry Rhodan und der Menschheit angeschlossen. Ihr kam es vor, als wäre das in einem anderen Leben gewesen; in gewisser Weise war es das auch. Dennoch hatte diese arrogante Tefroderin keine Ahnung, welch



harte Gegnerin sie in Dorksteiger finden würde – im Verhör und, wenn es sein musste, im Kampf.

»Ich sehe, du schweigst«, stellte die Tefroderin kalt fest. »Lass mich sehen, ob ich dich mit dieser Überlegung zum Reden bringe: Deine Beziehung zu Perry Rhodan war in letzter Zeit nicht die beste. Ihr wart jahrelang getrennt.«

Dorksteiger lachte humorlos. Wollte die Frau beweisen, dass ihr intime Details aus dem Privatleben ihrer Gefangenen bekannt waren? Stattdessen hatte sie soeben preisgegeben, dass sie in Wahrheit gar nichts wusste. Der Geheimdienst der tefrodischen Widerständler mochte dieser Frau Informationen über die Beziehungen des Verkünders der Superintelligenz zutragen haben. Aber er hatte keine Ahnung davon, dass Dorksteiger und Perry einander wieder nähergekommen waren, seit die Krise um die Interferenzen begonnen hatte. Konnte Dorksteiger dieses Wissen zu ihrem Vorteil nutzen?

Die Tefroderin drehte wieder um und trat auf ihre Gefangene zu. »Hast du Perry Rhodan verraten und das Kommando über dieses Schiff an dich gerissen?«

Theatralisch wies sie nach oben, dorthin, von wo das fahle Licht des planetaren Himmels die Schatten der Gitterstäbe in den Verhörraum warf. Hatte sie schon wieder etwas preisgegeben? Hatte sie Dorksteiger soeben verraten, dass die CARFESCH immer noch im Orbit um Zaynsch stand? Oder war das alles nur Teil eines gerissenen Spiels?

Dorksteiger entschloss sich zu einer unverblühten Taktik: Sie würde einfach die Wahrheit sagen – so weit es ging, ohne alles zu verraten, was sie wusste. Vielleicht würde sie so etwas Wichtiges erfahren. Gefangen oder

nicht, sie musste herausfinden, warum Dom, Atlan und die Tefroder zusammenarbeiteten und was sie vorhatten.

»Ich habe Perry das Kommando nicht abgenommen«, erwiderte die Ator kühl. »Wie du richtig bemerkt hast, ist er nicht nur der Verkünder der Superintelligenz, sondern auch mein Ehemann. Er hat mir die CARFESCH übergeben.«

Einen Moment lang zögerte sie. »Ich habe mit dem Schiff eine spezielle Aufgabe zu erfüllen, die das Schicksal unser beider Galaxien, ja sogar des ganzen Universums betrifft.«

»Des ganzen Universums?«, fuhr die Tefroderin auf. »Kleiner geht es nicht, ja? Ich glaube dir kein Wort. Ich will von dir wissen, was du mit Perry Rhodan gemacht hast und wie du an das Kommando der CARFESCH gelangt bist.«

»Dann wirst du dir anhören müssen, was ich darauf antworte«, entgegnete Dorksteiger scharf. Es war das erste Mal, dass sie eine Gefühlsregung zeigte. Aber sie tat es mit Kalkül. Sie wollte die Herrin ebenfalls zu einer emotionalen Äußerung verleiten. »Ich habe dir die Wahrheit gesagt: Das Schicksal dieses Universums steht auf dem Spiel, nicht nur deiner kleinen Insel.« Dorksteiger verwendete bewusst den Ausdruck, den die Tefroder für Galaxien benutzten.

»Perry Rhodan und ich sind vor etwa fünfzehn Jahren in diesem Universum gelandet, das wir die Tangente nennen. Die Geschichte der Tangente weicht radikal von der des Universums ab, aus dem wir stammen. Deshalb war es von Anfang an unser Streben, einen Weg zu finden, in unsere Welt zurückzukehren. Wir haben festgestellt, dass es sogenannte Interferenzen gibt – Verbindungen zwischen meinem Universum und deinem. Es handelt sich um mess-



bare Phänomene. Du kannst meine Worte prüfen, sofern du die Mittel dazu hast.«

Während Dorksteigers Rede hatte sich die tefrodische Frau mit verschränkten Armen vor ihrer Gefangenen aufgebaut. Sie ließ durch nichts erkennen, ob sie den Worten der Ator Glauben schenkte. Immerhin machte sie weiterhin keine Anstalten, körperliche Gewalt anzuwenden. Dorksteiger fragte sich, warum. Die Tefroder waren nicht für ihre Zimperlichkeit bekannt.

Als die Tefroderin nichts entgegnete, redete Dorksteiger weiter. »Aber die Interferenzen destabilisieren dieses Universum. Es droht sich aufzulösen – in einer Katastrophe, die Koomal Dom den Transtemporalen Kollaps nennt. Wir glauben, dass Dom unser altes Universum vernichten will, um die Tangente zu retten. Wir dagegen suchen nach einem Weg, beide Universen zu retten. Perry Rhodan ist in diesem Moment auf Mission in der Milchstraße – auf dem Kontinent Atlantis auf dem Planeten Erde, von dem die Teilung der Universen auszugehen scheint.«

»Das ist ein reizendes Märchen«, befand die Tefroderin. »Jetzt erzähle ich dir meine Geschichte. Sie ist ein wenig bodenständiger. Ich bin sicher, in deinem eigenen Universum geht es den Tefrodern prächtig. Aber hier sind irgendwann die Aasfresser gekommen. Wir Tefroder haben die Kol Mani einst beherrscht, so wie es sein soll. Doch dann haben sie den Spieß umgedreht, und aus den Meistern sind die Sklaven geworden. Nun sind es diese Aasfresser, die seit Jahrtausenden in zwei Galaxien jede Kultur unterdrücken, die nicht ihre eigene ist. Sie haben alles verdrängt, was zuvor uns gehört hat. Was uns zusteht!«

Das Verzerrerfeld machte das Ge-

sicht der Frau zu einer brutalen Fratze. Die Herrin hatte sich in Rage geredet. »Also gilt es, den Normalzustand wiederherzustellen, in dem wir statt der Aasfresser die Herrscher sind. Unsere Mission ist, die ganze Lokale Gruppe von den Kol Mani zu befreien. Wir haben eine mächtige Flotte, versteckt auf vielen Welten in Andro-Alpha und der Milchstraße. Sie ist noch nicht groß genug, um die Kol Mani zurückzudrängen. Aber schlagkräftig, wenn wir sie geballt gegen einzelne Ziele einsetzen. Außerdem haben wir überall Spione, die bereit sind, Anschläge gegen das Korrelat auszuführen und es damit ins Chaos zu stürzen. Wir haben sogar Agenten auf Atlantis, im Zentrum der Druuf-Allianz. Mein eigener Enkel ist dort im Einsatz. Unser Ziel ist nichts weniger, als unsere Urheimat zurückerobern. Und du willst mir etwas vom Kollaps der Universen erzählen?«

Während sie das sagte, war die Tefroderin immer lauter geworden. Das Verzerrerfeld leuchtete wie die Strahlen des Cappin-Fragments hinter Alaska Saedelaeres Maske.

Also hob auch Dorksteiger ihre Stimme. »Was willst du denn hören?«

Die Tefroderin stampfte mit dem Fuß auf. »Ich will wissen, wie du an das Kommando der CARFESCH gekommen bist. Ich will die Kommandocodes. Ich will die Gewalt über das Schiff des Verkünders.«

»Dann hast du sie also noch nicht?«

Das war eine neue Erkenntnis. Bisher war Dorksteiger davon ausgegangen, dass Koomal Dom den tefrodischen Rebellen die CARFESCH als Dank dafür überlassen hatte, dass sie die Verfolger von ihm ferngehalten hatten. Sie hatte sich über die unfassbare Leichtfertigkeit des Ritters gewundert. So herum ergab es viel mehr Sinn: Wenn es in den



Worten der Tefroderin ein Fünkchen Wahrheit gab, hasste sie die Kol Mani und würde sich niemals mit einem von ihnen verbünden.

Die Herrin prallte zurück, als ob Dorksteiger ihr eine Ohrfeige verpasst hätte.

Obwohl die Ator immer noch an einen Folterstuhl gefesselt war, besaß sie plötzlich die Oberhand. Ein Vorteil, den sie nutzen musste.

»Wer immer du bist – ich mache dir ein Angebot. Wir beide haben ein gemeinsames Interesse: Wir wollen den Kol Mani das Handwerk legen. Die CARFESCH ist dazu ein mächtiges Instrument. Lass mich und meine Kameraden frei, dann schließen wir uns euch an und bekämpfen mit euch die Kol Mani in Andro-Alpha. Im Gegenzug helft ihr uns, Koomal Dom in der Milchstraße unschädlich zu machen.«

Die Tefroderin hatte sich offenbar wieder gefasst und wurde gefährlich leise. »Gut. Dann übergib mir die Kommandogewalt über das Schiff.«

»Die CARFESCH kann ich dir nicht übergeben. Sie ist mein Schiff. Aber das Angebot steht – mit unserer Hilfe könnt ihr den Kol Mani einen erheblichen Schlag versetzen.«

So wie die Dinge standen, musste das ein unwiderstehliches Angebot für die Tefroderin sein.

Zu Dorksteigers Überraschung hielt die Frau inne und wich dann zurück. War sie so von sich eingenommen, dass sie die Zurückweisung ihres Verlangens als persönliche Beleidigung begriff?

»Abgelehnt«, beschied sie brüsk. »Du übergibst mir das Schiff bedingungslos, oder es gibt keinen Handel zwischen uns.«

Ohne weitere Verhandlung drehte sie sich um und rief unsichtbaren

Wächtern hinter der Tür zu: »Bringt sie zurück in ihre Zelle!«

Dorksteiger konnte es nicht fassen. Eben noch hatte sie gespürt, dass sie ihre Gegnerin beinahe so weit hatte. Warum war die Herrin der Tefroder auf Dorksteigers Angebot nicht wenigstens zum Schein eingegangen? Sie hatte das Verhör ergebnislos abgebrochen. Warum hatte sie darauf verzichtet, Dorksteiger zu foltern oder mit ihrer Exekution zu drohen? Sie verhielt sich vollkommen irrational.

Schlagartig begriff die Ator, dass diese Frau keine Verbündete sein konnte. Steckte sie am Ende doch mit Koomal Dom unter einer Decke? Für einen kurzen Moment dachte Dorksteiger an Kannal Thorton, den tefrodischen Syntroffizier der CARFESCH. Hatte er sich den Tefrodern in Andro-Alpha angeschlossen?

Während die Wächter eintraten, sie von ihrem Sitz losbanden und zurück in die Zelle führten, dachte die Ator darüber nach, was sie von der Tefroderin erfahren hatte. Ein Satz ging ihr nicht aus dem Kopf: *Aus den Meistern sind die Sklaven geworden ...*

Die Tefroder hatten ihre Gruppe die Sklaven der Insel genannt. Mit der *Insel* war zweifellos Andromeda gemeint, die Galaxis, zu der Andro-Alpha im weitesten Sinne gehörte. Waren die heutigen Sklaven also die früheren Meister der Insel gewesen – jene skrupellosen Herrscher, die in einem anderen Universum ganz Andromeda unterworfen hatten und erst von Perry Rhodan und seinen Terranern gestoppt worden waren?

Dorksteiger war damals noch nicht geboren, und erst recht nicht in der Milchstraße oder Andromeda unterwegs gewesen. Dennoch – während sie darüber nachdachte, kam ihr die Stimme der Herrin eigenartig bekannt vor.



So, als hätte sie sie vor langer Zeit schon einmal gehört, in einem Geheimdienstbericht oder einem Geschichts-Trivid. War diese Tefroderin im anderen Uni-

versum eine bekannte Persönlichkeit gewesen?

Und plötzlich fiel Dorksteiger ein, woher sie die Stimme zu kennen glaubte.

GESPANNT DARAUFG, WIE ES WEITERGEHT?

Wer weiterlesen möchte: Der Roman »Die Sklaven der Insel« von Madeleine Puljic und Olaf Brill ist als zehnter Band von PERRY RHODAN-Atlantis 2 ab dem 21. Juli 2023 im Zeitschriftenhandel, als Hörbuch bei Eins A Medien sowie bei allen E-Book-Portalen erhältlich. Die Serie kann auch als komplette Edition bestellt werden. Dann bekommt man jedes Exemplar bequem per Post geliefert.